

Musik für Düsseldorf



(George Clark als Kaiser, Valentin Ruckebier als Tod, Foto: S. Diesner)

Der Kaiser von Atlantis

Die Figur des Herrschers steht im Mittelpunkt des Opernabends: In den beiden Einaktern von Kurt Weill und Viktor Ullmann geht es um Macht und ihren Missbrauch. Doch die Hintergründe – hier der charmante Monarch und dort der grausame Despot – könnten nicht unterschiedlicher sein.

Kurt Weill

Der Zar lässt sich fotografieren
(1928)

Viktor Ullmann

*Der Kaiser von Atlantis
oder Die Tod-Verweigerung*
(1943/44)

Regie: Beka Savić

Musikalische Leitung: Thomas Gabrisch

In Kooperation mit der Deutschen Oper am Rhein

18.4. / 20.4. / 21.4. / 23.4. / 27. April
Partika-Saal, Robert Schumann Hochschule

Tickets: westticket.de

Grausamer Despot, charmanter Monarch

Theresienstadt: Die alte Festungsanlage in Nordböhmen diente ab 1941 als Ghetto für insgesamt rund 141.000 Jüdinnen und Juden. Unter ihnen war auch Viktor Ullmann. Der Komponist schrieb – trotz des Grauens im Lager – eine Oper. *Der Kaiser von Atlantis* oder *die Tod-Verweigerung* erklingt nun zu seinem 80. Todestag – gemeinsam mit der Oper *Der Zar lässt sich fotografieren* von Kurt Weill.

„Ich bin der Gehilfe, Romain. Das ist so ein hektischer Typ, der eine ganz große Aggression in sich fühlt.“ Die Rolle von Frederic Schikora in Kurt Weills Oper *Der Zar lässt sich fotografieren* ist nicht besonders umfangreich. „Da legt man nicht viel hinein. Romain kommt am Anfang, singt die ersten zwanzig Partiturseiten und dann kommt er nie wieder.“ Für Schikora ist die kleine Rolle trotzdem eine große Herausforderung, denn sie ist die erste in seinem neuen Stimmfach Tenor. Der 23-jährige ist zuvor ein Bariton gewesen. Immer wieder haben ihn Lehrer darauf hingewiesen, dass ein Tenor in ihm steckt und einen Wechsel in Aussicht gestellt. Nach ein paar Unterrichtsstunden an der Robert Schumann Hochschule bei Professor Konrad Jarnot ist der junge Sänger dann einfach ins kalte Wasser gesprungen und hat den Registerwechsel gewagt. Wie geht das überhaupt, sich stimmlich so zu verändern? „Jeder normale Mensch singt bis zum Passaggio“, erläutert Schikora – also bis zu jenem Punkt, in dem die Bruststimme in die Kopfstimme wechselt. „Ein Tenor lernt, wie man laut über das Passaggio hinaus singt, fünf oder sechs Töne. Ich sage immer, das ist artifizuell. Aber man kann es lernen.“

Das Opernprojekt der Hochschule in diesem Jahr bietet nun also für den 23-jährigen Sänger mit deutsch-katalanischen Wurzeln die erste Gelegenheit, seine Tenorstimme auf der Bühne zu erproben. Schikora versucht sich selbst zu beruhigen – aufgeregt ist er trotzdem. Thomas Gabrisch, künstlerischer Leiter des Projekts und der Opernklasse, ist da aber entspannt. „Das Gute ist, dass diese Entwicklungen ja von allen Lehrern und Pädagoginnen begleitet werden.“

Jedes Jahr bringt die Opernklasse der Robert Schumann Hochschule eine, oft aber auch gleich zwei Opern auf die Bühne des Partika-Saals. Einakter werden bevorzugt, denn alle Sängerinnen und Sänger tragen so den größten Lerngewinn davon und werden zugleich nicht überlastet. Die Idee, Viktor Ullmanns Oper *Der Kaiser von Atlantis* auszuwählen, ist im Sommer 2023 gereift, sagt Thomas Gabrisch. „Kollegen haben mir damals gesagt, das sei ein tolles Stück. Und ich habe mir das angeschaut und festgestellt: Das können wir besetzen.“

Viktor Ullmann ist in der Weimarer Republik einer der großen Kompositionstalente. Viele seiner Werke werden erfolgreich uraufgeführt. Mit seiner sechsköpfigen Familie verschlägt es ihn in den Dreißigerjahren nach Prag. 1939 wird die Stadt jedoch von den Nationalsozialisten besetzt. Die Flucht der Familie misslingt. Am 8. September 1942 wird Ullmann ins Ghetto Theresienstadt deportiert, dann am 16. Oktober 1944 mit einem der letzten Transporte nach Ausschwitz verbracht. Zwei Tage später wird er dort ermordet.

In Theresienstadt wird Ullmann rund zwei Jahre lang zum Motor des Kulturlebens. Dort entsteht auch sein *Spiel in einem Akt* *Der Kaiser von Atlantis* oder *Die Tod-Verweigerung*. Die Oper entsteht größtenteils während des Jahres 1943. Eine Aufführung im Ghetto ist in Planung, es finden auch Proben statt. Die Partitur des *Kaisers* kann Viktor Ullmann vor seinem Abtransport noch einem Freund übergeben, der die Nazizeit überlebt.

Ullmanns Oper schwebt auf unheimliche und erschütternde Weise zwischen Leben und Tod. Sie ist eine Parabel über den Krieg, totalitäre Herrscher und die Allgegenwart des Todes. Unschwer lässt sich in *Kaiser Overall* ein anderer verrückter Diktator jener Zeit wiedererkennen. Der ruft hier den „Krieg aller gegen alle“ aus. Der Tod kann damit nicht schritthalten. Er fühlt sich verhöhnt und entscheidet, die Menschen fortan nicht mehr sterben zu lassen. Alle, die der Kaiser hinrichten will, bleiben am Leben. Gut für die Soldaten, man kann sich nicht mehr erschießen. Am Ende wird der Kaiser vom Bombenzählen verrückt und begegnet dem Tod wieder, der ihm als sein eigenes Spiegelbild erscheint.

Je stärker sich Thomas Gabrisch mit dem Stück beschäftigte, desto stärker wurde der Gedanke, noch weitere Werke von Viktor Ullmann aufzuführen. Auch der 80. Todestag Ullmanns im Oktober 2024 ist ihm und der Hochschule dazu ein Anlass. „Zuerst gab es die Idee, noch *Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke* aufzuführen. Ich bin froh, dass wir dafür den Schauspieler Moritz Fuhrmann gewinnen konnten“, sagt Gabrisch. Nach und nach sind immer mehr Werke zu dem geplanten Ullmann-Festival dazugekommen: Prof. Hans Eijsackers gestaltet einen Liederabend, Prof. Eckart Runge ein Konzert mit Kammermusik, Tobias Koch einen Klavierabend und Prof. Timo Nuoranne studiert mit seinen Studierenden Ullmanns Bearbeitungen jiddisch-hebräischer Melodien ein, während der Chor der jüdischen Gemeinde die Originale vorträgt.

Hören!

Jens Dreesen hat eine Professur im Bereich Musikproduktion inne. Was macht er da eigentlich?

Seite 2

Krähen!

Wer Oboist werden will, muss hobeln lernen. Denn der Eigenbau des Mundstücks mit dem Doppelrohrblatt ist essenziell. Wir haben zugeschaut.

Seite 3

Während sich die Werke dieser kleinen *Ullmann*-Konzertreihe im Vorfeld des 80. Todestages fast zwangsläufig umeinander gruppieren, ist es schon schwieriger gewesen, das passende Opern-Gegenstück zum *Kaiser von Atlantis* zu finden. *Kurt Weills* Opera Buffa *Der Zar lässt sich fotografieren* ist auf den ersten Blick keine naheliegende Wahl. Hier spielt eine Kamera die Hauptrolle, desgleichen ein Grammophon und ein Telefon. Letzteres klingelt gleich einige Male im *Fotoatelier Angèle* in Paris. Die Fotografin *Madame Angèle* erfährt vom Hofmarschallamt, dass sich der Zar bei ihr fotografieren lassen will. Es handelt sich jedoch um eine raffiniert eingefädelte Intrige, um den Zaren ins Jenseits zu befördern. Die fotografische Platte aus der Kamera ersetzen die Verschwörer durch eine Pistole, auch das Personal bei *Madame Angèle* wird ausgetauscht. „Ein Foto schießen“ – diese Redewendung bekommt in *Weills* Oper eine neue Bedeutung. Doch der Zar lässt sich schwerer ablichten als gedacht, und Turbulenzen aller Art sind vorprogrammiert.

Die Uraufführung von *Der Zar lässt sich fotografieren* findet am 18. Februar 1928 am *Neuen Theater* in Leipzig statt. Das *Stadttheater Düsseldorf* ist die erste Bühne, die das Stück damals nach-

spielt, und das schon im Folgemonat. Das Libretto stammt von *Weill* selbst und dem meistgespielten Dramatiker der Weimarer Republik, *Georg Kaiser*. „Der Weill ist eine richtige Hausnummer zu lernen, das ist wirklich schwierige Kost“, sagt *Thomas Gabrisch*. „Einige Studenten haben geschluckt und gesagt: Das lerne ich nie. Drei Monate später hat die Welt aber schon ganz anders ausgesehen.“

Beide Opern haben eingängige musikalische Leitmotive. Bei *Ullmanns Kaiser* ist die Zeile des Lautsprechers „Hallo, hallo“ gleich zu Beginn derart „catchy“, dass man sie allenthalben auf den Gängen und Fluren der Hochschule hört, gepfeifen und gesungen. Beim *Zaren* bleibt die Musik zur Titelzeile „Der Zar lässt sich fotografieren“ im Gedächtnis haften. Ein besonderes Charakteristikum beider Opern sind auch Elemente des Jazz und der zeitgenössischen Tanzmusik. *Viktor Ullmann* hat in seinem *Kaiser von Atlantis* Anklänge an populäre Musik eingebaut, zum Beispiel einen Blues oder einen Shimmy. Und *Weill* hat für den *Zaren* eigens einen „Tango Angèle“ eingespielt, der während des Stückes auf der Bühne aus einem Grammophon herauschleppert. In den späten Zwanzigern zum er zu einem Schlag.

Die Inszenierung der beiden Einakter übernimmt die in Jugoslawien geborene Regisseurin *Beka Savić*. Solch interessante Werke wie die von *Ullmann* und *Weill* habe sie bislang noch nicht angeboten bekommen, sagt sie. „Ich habe viel *Mozart* gemacht und viel *Verdi*. Sehr, sehr klassisches Repertoire, tatsächlich.“

In dem *Ullmann*-Stück hat der Regisseur oder die Regisseurin viel Verantwortung. Allein die Thematik, da legt man nicht sofort los und will es zerupfen.“ In ihrer Inszenierung will *Beka Savić* die Unterschiede der beiden Werke betonen. „Es war mir wichtig, die beiden Opern ästhetisch nicht als eine darzustellen. Das ist bei solchen Doppelabenden eh immer etwas schwierig.“

Dennoch haben beide Werke ihre Gemeinsamkeiten. Zwei Herrscher mit toxischer Männlichkeit stehen im Zentrum, wobei sich *Weills Zar* erst beim zweiten Hinsehen als zweifelhafter Charakter erweist. „Wir gehen da so'n bisschen in das Verhältnis zwischen Mann und Frau. Der Zar, was ist das eigentlich für ein Kerl?“ In der Oper erweist er sich fast als „Me Too“-Fall. Er bedrängt die falsche *Madame Angèle*, um ein Liebesabenteuer zu erzwingen.

„Nein heißt nein“, das würde er nicht akzeptieren. „Solche Themen auszugreifen, ohne darauf heranzuzureiten, ist gerade für die junge Generation interessant“, sagt *Beka Savić*. „Meine Erfahrung ist, dass die Menschen, die gerade jetzt studieren, sich mit diesen Themen mehr auseinandersetzen als die Kollegen, mit denen ich vor zehn Jahren gearbeitet habe. Die Wahrnehmung der Umwelt ist der jüngeren Generation wichtiger, sie beschäftigen sich mit politischen Themen sogar mehr als mit Kunst und Musik.“

Trotz aller Schwierigkeiten in einer Welt im ständigen Umbruch verliert die junge Generation allerdings nicht den Glauben in eine lebenswerte Zukunft. *Frederic Schikora* ist da nicht nur zuversichtlich, was die Entwicklung seiner Stimme betrifft. Er tritt der Zukunft auch offen gegenüber. In *Der Kaiser von Atlantis* hat er ebenfalls eine Rolle übernommen, einen Soldaten, der sich in ein Mädchen namens *Bubikopf* verliebt. Er fällt ihr in die Arme, denn wenn nicht mehr gestorben wird, muss auch nicht mehr gekämpft werden. „Besonders diese Rolle gefällt mir. In dieser so dunklen Oper ist sie lebensbejahend.“

Markus Bruderreck



Prof. Jens Dreesen (Fotos: S. Diesner)

Jens Dreesen hat seit dem Herbst die Professur im Bereich Musikproduktion

Pop/Jazz am Institut für Musik und Medien (IMM) inne.

Wer ist das? Und was machen die da eigentlich?

Die *Robert Schumann Hochschule (RSH)* war schon immer berühmt für ihre Toningenieure. Denn so etwas wie am Hochschulstandort Düsseldorf, wo neben der rein musikalisch-künstlerischen Ausbildung exzellente Möglichkeiten für das Erlernen wissenschaftlich-technisch-praktischer Kompetenzen gegeben sind, ist selten in Deutschland.

Dabei kooperiert das *IMM* mit der Fachhochschule, die heute *Hochschule Düsseldorf HSD* heißt. Das Institut vernetzt sich ganz selbstverständlich in vielen Bereichen mit den Technik-Wissenschaftlern von der Münsterstraße. Es ist also kein Wunder, dass *Jens Dreesen*, der seit dem Wintersemester die Professur im Bereich *Musikproduktion Pop/Jazz* innehat, von seinem Studiengang als einem „international renommierten“ spricht.

Absolventen des *IMM* arbeiten nicht nur bei nationalen und internationalen Musikproduktionen als „klassische“ Toningenieure, sondern sind auch als Sound-Designer etwa in der PKW-Industrie tätig, führen Regie bei audio-visuellen Produktionen, sind verantwortlich für die Beschallung bei Live-Konzerten oder die Übertragung im Fernsehen oder beim Rundfunk. *Dreesen* muss es wissen, schließlich ist er ein *RSH*-Eigengewächs und wirkte bei zahlreichen Produktionen vor allem als Mastering Engineer mit. Seine Referenzen reichen von *Andreas Bourani*, *Udo Lindenberg*, *Boy*, *Sleep Token* bis *Ghostkid*, etliche von ihm begleitete Produktionen – etwa das Album *Hey* von *Andreas Bourani*, das Debut-Album des Kölner Duos *Mrs. Greenbird* oder *Irgendwas gegen die Stille* von *Wimcent Weiss* – stürmten die Pop-Charts.

Aktuell hat der 44-jährige Familienmensch aus Jülich deutlich weniger Zeit für sein eigenes Studio. Nach dem Ruf an die *RSH* steht für den gelernten Drummer (2005 Bachelor-Abschluss in Arnheim) und 2011 diplomierten Ton- und Bildingenieur (in der Klasse von *Prof. Werner Roth*, dessen Lehrstuhl er nach einem zweijährigen Interim gewissermaßen beerbt) seine neue Profession an erster Stelle. „Für mich steht eine gute Lehre jetzt im Vordergrund“, sagt er bei unserem Besuch in „seinem Reich“ im 2. OG des *IMM* an der Georg-Glock-Straße 9. Hinter den grauen Türen, die von hellen Gängen abgehen, tun sich nicht nur eher sachliche Büroräume auf wie der seinige, in dem ein Schreibtisch vom Computer beherrscht wird und gerade mal ein Tisch und Sessel einen Besucher beherbergen kann. Es gibt da etwa auch einen großen, lichten Aufnahmesaal mit mobilen Wänden und rollcontainerweise Aufnah-

metechnik hinterm Vorhang. Hier ist reichlich Platz für etwa eine Big Band oder zur Vorlesung versammelte Studierende. Unterm Parkett mit baumstamm-dicken Kabelsträngen verbunden schließen sich ein analoges und ein digitales Tonstudio an, die zwei technischen Herzen des Populärmusikbereichs des Studiengangs mit ihren monströsen Pulten: das analoge *Solid State Logic SL4000G+* mit 34 Kanälen, in den 80ern das Nonplusultra der Technik, inzwischen immer mehr Anschauungsobjekt für die langsam verschwindende analoge Technik; und die ebenso riesige Atmos-Regie, die die digitale Technik verkörpert. „Ich beschwöre wahrscheinlich eine Grundsatzdiskussion herauf, wenn ich behaupte: Heute hat die digitale Technik die gleiche Qualität wie die analoge, mindestens“, sagt *Dreesen* später in seinem Büro. Außerdem sprächen deutlich geringere Kosten für eine digital audio workstation (DAW), sowie die leichte Verfügbarkeit technischer „Plug-ins“, die die analoge Technik immer exakter nachbilden können und gleichzeitig ganz neue Möglichkeiten offenbaren.

Natürlich seien Kennen und Beherrschen der Technik (auch der analogen) nach wie vor wesentlicher Teil der Musikproduktion-Studiengänge am *IMM*, betont der frischgebackene Professor. Schließlich geht die Musikproduktion im Pop-Bereich von der ersten Idee eines Songs übers Arrangement, das Recording und Abmischen bis zum Mastering, bei dem das Produkt den letzten technischen Schliff erhält, einher mit exzessiver Nutzung technischer Mittel. In den beiden Bachelor-Studiengängen *Ton- und Bildtechnik* sowie *Musik und Medien*, werden hierzu in den ersten beiden Semestern Grundlagen vermittelt und im Verlauf des Studiums in vornehmlich praxisorientierten Seminaren weiter ausgebaut. Im Masterstudiengang *Künstlerische Musikproduktion* soll die Fähigkeit zu künstlerisch-selbständigem und methodisch reflektiertem professionellen Arbeiten weiter vertieft und perfektioniert werden.

Die meisten Studierenden bringen – gelenkt durch die präzisen Anforderungen in der Aufnahmeprüfung – schon eine Menge Vorwissen mit. Worauf *Dreesen* – und mit diesem Konzept hat er wohl auch die Berufungskommission überzeugt – vor allem achtet, ist sein Augenmerk auf das Erwerben von Hörkompetenzen. „Ich lege größten Wert darauf, dass meine Studierenden sowohl musikalisch wie technisch hören lernen.“ Bedeutet: Wie Instrumente und Stimmen idealerweise klingen sollen, wie die akustische Umgebung sowohl bei der Aufnahme,

wie auch bei der Wiedergabe des Aufgenommenen den Klang beeinflussen. Aber natürlich auch welche technischen Hilfsmittel zur Unterstützung auf dem Weg zur Erreichung der klanglichen Vision zur Verfügung stehen und bei der Umsetzung helfen können. Zum technischen Hören zählt er die Fähigkeit, Tools angemessen zu nutzen, technische Verfremdungen und Fehler, „Artefakte“, zu erkennen und zu vermeiden oder, wenn künstlerisch sinnvoll, gewollt einzusetzen. „Das musikalische und technische Vokabular erweitern“, nennt das der Mann in Jeans und Sweatshirt, der problemlos als „cool“ durchgeht.

Nach den ersten Monaten seiner Professur ist *Dreesen* sichtlich angetan von der Zusammenarbeit mit den jungen Studierenden, die mit ihrer musikalischen Sozialisation gerade in der Welt der neuen Medien ganz andere Vorstellungen und Ansprüche von und an Musik und ihre Produktion in den Hochschulbetrieb einbringen als noch zu *Dreesens* Studienzeiten. Sie finden in *Dreesen* einen Lehrer, der nicht nur als Instrumentalist nach wie vor in Bands und im Studio Partner namhafter Künstler, sondern auch „an den Knöpfen“ weiter gefragt ist. Er finde, so sagt er, in Düsseldorf einen gut aufgestellten Fachbereich vor, den er vor allem durch seine Lehre prägen möchte: „Hören!“ Das ist das Wesentliche.

Armin Kaumanns

Jens Dreesen, Jahrgang 1980, stammt aus Jülich und wohnt dort heute wieder mit seiner Familie.

Schlagzeug mit 14, erste Band mit 16.

Nach dem Schlagzeug-Studium in

Arnheim (Hogeschool voor de kunsten) war er schon „zu 50 Prozent an

den Knöpfen“, deshalb Diplomstudium

um Ton- und Bildtechnik am IMM bis

2011. Danach freiberuflich als Musiker,

Producer und Engineer hauptsächlich

im Bereich Pop und Rock (aber auch

Jazz und Metal), Schwerpunkt Mastering.

2021 wissenschaftlicher Mitarbeiter mit Lehrauftrag an der Hoch-

schule Düsseldorf, seit 2023 Professur

an der RSH.



Wer Oboist werden will, muss hobeln lernen. Denn der Eigenbau des Mundstücks mit dem Doppelrohrblatt ist essentiell. An der Hochschule bringen Spezialisten diese Kunst den Studierenden der Klasse Prof. Ralph van Daal bei, zum Beispiel Peter Veale oder Alexandra Hajdu. Letztere hat sich bereit erklärt, sich beim Bau über die Schultern schauen zu lassen.

Hört man sich unter Profi-Musikern um, gelten Oboisten (und da sind hier ausdrücklich auch die nicht-männlichen gemeint) als besonders verrückt. Zumindest was ihre Obsession mit den Mundstücken anbetrifft. Die gold-warmen Hochtöner unter den Holzbläsern erwecken nämlich den Anschein, als seien in den ledernen oder hölzernen Etuis, die sie neben einem obligaten winzigen wassergefüllten Becherchen mit sich herumtragen, wenn sie zur musikalischen Tat schreiten, geradezu magische Gegenstände aufbewahrt. Und fragt man Alexandra Hajdu, dann ist das auch so: Oboen-Mundstücke spüren, ob sich ihr Spieler gerade energiegeladener oder eher matt fühlt, ob der Saal voll ist oder leer, ob Sommer oder Winter und wie das Wetter draußen ist sowieso. Sie interagieren mit der Gestalt der Lippen, der Fitness der sie straffenden Gesichtsmuskeln, mit der Spannung des Zwerchfells, nicht zuletzt mit der Art der Musik, die durch sie zum Klingeln gebracht werden soll. Alexandra Hajdu baut Oboen-Mundstücke und an der RSH bringt sie den Studierenden bei, wie man das macht. Das ist für alle ein Glück.

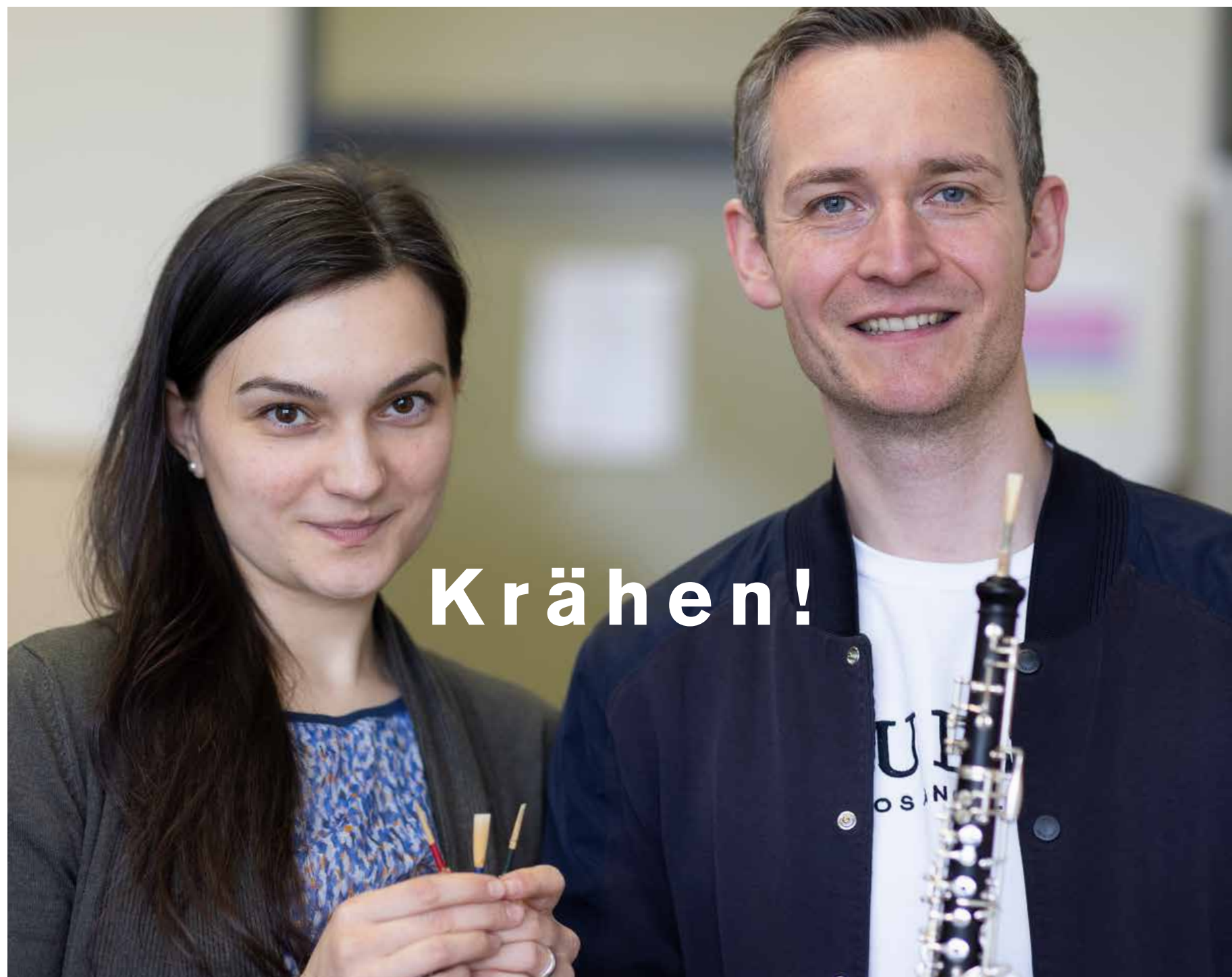
Rohrbau derart intensiv zu lehren ist an deutschen Musikhochschulen eher ungewöhnlich, obwohl bei Abschlussprüfungen selbstgebaute Mundstücke meist Pflicht sind. Und auch an der RSH steht Rohrbau noch nicht explizit in der Studienordnung. Dass sich das in naher Zukunft ändere, dafür setzt sich Ralph van Daal ein, der für die Studierenden seiner Oboen-Klasse die Rohrbau-Ausbildung verpflichtend macht. „Mir, uns ist es wichtig, dass die Studierenden lernen, beim Rohrbau selbstständig zu werden“, sagt van Daal. Mit Alexandra Hajdu, die seit 2021 an der RSH lehrt, weiß er eine ausgesprochene Spezialistin an seiner Seite. Die Dozentin für Englischhorn und Fachdidaktik verfügt nach diversen Lehraufträgen an anderen Hochschulen über eine besondere Expertise in Sachen Rohrbau. Die positiven Auswirkungen ihres Unterrichts auf die Qualität der Ausbildung sind bei Studierenden wie Lehrern schon jetzt unbestritten. Wir durften der „Rohrbau-Zauberin“ mal auf die Finger schauen.

Der Stahlschrank mit den Werkzeugen steht in einem normalen Unterrichtsraum der Hochschule. Er beherbergt neben Material und Messern vor allem recht teure Präzisionsmaschinen, die auf die Erfordernisse der verschiedenen Holzblasinstrumente abgestimmt sind. „Die Hochschule ist uns bei der Anschaffung sehr entgegengekommen, unsere Studierenden können sie hier benutzen lernen und später ausleihen“, sagt Alexandra Hajdu. Bis die ungemein freundliche und zugewandte junge Frau alles fein ordentlich auf den Tisch gelegt hat, was sie und uns die kommenden Stunden beschäftigen wird, darf der Besucher schon mal in einen halbspitz zugeschnittenen und plattgedrückten Plastik-Halm pusten. Nach ein paar Versuchen quäkt's. Das ist das Prinzip Doppelrohrblatt. Auf dem Tisch liegt inzwischen ein stattliches Arsenal an Werkzeugen und Maschinen.

Das Rohr



Am Anfang ist das Rohr. Genau genommen das Pfahlrohr, botanisch *Arundo donax*, ein schilfähnliches Süßgras, das bis zu sechs Meter hoch wird. Dessen Stängel werden, härter als Bambus, geschnitten, getrocknet, in hohle, rund 12 cm lange Stücke geteilt. Oboisten schauen unter anderem auf Herkunft, Jahrgang, Farbe und zählen rund 300 Euro fürs Kilo. Frau Hajdu kramt ein wenig in einem bis zum Rand gefüllten Pappkarton und wählt zwei unterschiedlich dicke Stängelstücke mit einer Lehre aus, die den Durchmesser ermittelt. Rund 10 mm für Oboe, rund 12 fürs Englischhorn. Sie schaut auf gleichmäßig hellgelbe, glänzende Farbe, mag geriefte Holz nicht so gern und will ein möglichst gerades Stück haben. Das hört sich sehr nach viel Erfahrung an.



Alexandra Hajdu und Prof. Ralph van Daal

(Fotos: S. Diesner)

Krähen!

Spalten



Dann kommt eine Art Kartoffelmesser zum Einsatz, das das Rohr genau da längs aufspaltet, wo es gerade ist, damit es passgenau in eine Maschine passt. Vorher schneidet noch eine Guillotine das Stück auf 75 mm ab, dann tritt die Hobelmaschine in Aktion.

Hobeln



Rund 1500 Euro kostet so ein Messinggerät, das mit scharfen Messern Späne aus dem Bastteil des Rohrstücks hobelt, so lange, bis das Stück genau 0,56 bis 0,58 mm dünn ist. Präzision der Maschine paaren sich mit dem Fingerspitzengefühl der Bedienerin, die Skala des Dickenmessers bestätigt das gewünschte Ergebnis.



Die Späne sind eine prima Deko fürs Osternest, verrät Frau Hajdu. Das Ergebnis der Hobelei ist ein dünnes, langes, in sich biegsames Stück Holz, innen hellweiß, fest, außen glänzend hart.

Fassonieren



Diesem rechteckigen, in Wasser eingeweichten Stück schneidet eine weitere Maschine die Kanten ab. Und zwar so, dass es wie ein Schiffsrumpf in der Draufsicht aussieht. Für diese Fasson gibt es unterschiedlich breite Einsätze, je nach Anforderung an die Spielbarkeit und den Klang des späteren Mundstücks. Breite Fassons geben einen tiefen, vollen Ton, schmale einen schlanken, obertonreichen Klang. Dann kommt der Clou: Damit aus dem dünnen Holzstück ein Doppelrohr wird, muss es genau in der Mitte geknickt und präzise aufeinandergelegt werden. Die Markierung dazu hat die Hobelmaschine schon eingedrückt, die Fachfrau nimmt einen Messerrücken zur Hand und biegt das etwa 30 Minuten in Wasser eingeweichte Holz so, dass die glänzende Seite außen bleibt. Fertig ist die Puppe.

Aufbinden



Jetzt kommen diverse Messer und Schaber zum Einsatz, die die Puppe am offenen Ende schlanker, anschmiegsamer machen. Denn diese Seite muss an der Messinghülse befestigt werden, die später auf die Oboe gesteckt wird. Auch das ist ein Präzisionswerkzeug, das passgenau auf das im Querschnitt ovale und konisch gebohrte Loch im Oboenkörper eingepasst ist. Die Puppe wird aufgesetzt, an der Querlinie des Ovals ausgerichtet und mit einem Messingdraht (Zwinge) fixiert. Wenn alles richtig sitzt (auch das sieht sehr nach Erfahrung aus), wird das Rohr mit Garn fest um die Hülse gewickelt. Frau Hajdu schwört auf Knopflochgarn aus Polyester. Mit einem feinen Trick gibt's einen Knoten und zwei Fadenenden, die kurzgeschnitten abstehen.

Schaben



Wenn bis hierhin alles gut gegangen ist, sollte auch das Öffnen des Rohrs kein Problem sein: Das geschlossene Ende wird, nachdem es mithilfe von Schabemaschinen und Handschabern (so ein Messer aus Fernost kostet schon mal 250 Euro) bis über die Hälfte von der starren Außenhaut befreit wurde, bei 71 mm Länge abgeknipst. Wenn jetzt die beiden Seiten dicht aufeinanderliegen, keine Fremd-Luft ziehen, kann es an die Feinarbeit gehen. Sonst stehen vorher noch mal eine Nagelfeile ran. Dazu stehen wieder Maschinchen bereit, die eine erprobte Form auf das Rohrblatt übertragen. Am Ende regiert dann wieder der Hand-Schaber.

Krähen



Bei den letzten Fertigungsschritten kommt auch das Ohr zum Einsatz, das die Qualität der ersten geblasenen Töne bewertet. „Jetzt kräht mein Rohr“, sagt Alexandra Hajdu irgendwann zufrieden. Rund vier Stunden sind ins Land gegangen, nun sollte das neue Mundstück ein paar Tage ruhen, wieder hervorgeholt, eingespielt, sanft hier und da beschabt werden. Und wenn es ganz gut geht, wird es seinen Weg in jenes sagemuwobene Etui finden, das ein Oboist mit auf die Bühne nimmt. Wie man hört, haben Orchestermusiker einen Bedarf von um die hundert Rohre im Jahr. Die Oboe-Studierenden an der RSH lernen also wichtiges Handwerk. Oder wie Ralph van Daal gerade auch in Hinblick auf die Kunst des Rohrbaus sagt: „Gute Musik kommt aus guter Technik.“

Armin Kaumanns

Robert Schumann Hochschule
Düsseldorf
Fischerstraße 110, 40476 Düsseldorf
Fon +49.211.49 18-0
www.rsh-duesseldorf.de

Höhepunkte des Sommersemesters 2024

Konzerte der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf

18.4. / 20.4. / 21.4. / 23.4. / 27.4.

Partika-Saal

Der Kaiser von Atlantis



Opernabend:

Kurt Weill, *Der Zar lässt sich photographieren* (1928) und Viktor Ullmann, *Der Kaiser von Atlantis oder Die Tod-Verweigerung* (1943/44)

Die Figur des Herrschers steht im Mittelpunkt: In den beiden Einaktern geht es um Macht und ihren Missbrauch.

Opernklasse und Sinfonieorchester der Robert Schumann Hochschule, Musikalische Leitung: Prof. Thomas Gabrisch, Regie: Beka Savić, Kostüme: María Lucía Otálora, Bühne: Elisabeth Pedross in Kooperation mit der Deutschen Oper am Rhein

Karten: 20 € (10 € ermäßigt) plus VVKs-Gebühr westticket.de

Freitag 19.4. 19.30 Uhr

Partika-Saal

Ullmann-Klavierabend

Auf dem Programm stehen die drei letzten Klavier-sonaten von Ullmann. Sie entstanden in Theresienstadt.

Montag 22.4. 19.30 Uhr

Partika-Saal

Kammermusikabend

Erwin Schulhoff erlangte seinen Durchbruch mit den *Fünf Stücken für Streichquartett*. Zwanzig Jahre später schrieb Ullmann in Theresienstadt die *Drei jiddischen Lieder* und sein *Streichquartett Nr. 3*. Beide Komponisten wurden in NS-Lagern ermordet.

Mittwoch 24.4. 19.30 Uhr

Partika-Saal

Liederabend Weill/Ullmann

Ullmann schrieb viele Lieder in Theresienstadt. Sie erklingen mit Werken von Weill, der 1935 in die Emigration ging.

Donnerstag 25.4. 19.30 Uhr

Partika-Saal

Gedenkkonzert

Zum 80. Todestag von Ullmann veranstalten die jüdische Gemeinde Düsseldorf und die Hochschule ein Gedenkkonzert. Schauspieler Moritz Führmann und das Sinfonieorchester der Robert Schumann Hochschule zeigen das letzte Werk Ullmanns vor seiner Deportation ins Konzentrationslager Auschwitz: *Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke*. Der Chor der jüdischen Gemeinde und der Kammerchor der Hochschule singen jiddische und hebräische Lieder.

Sonntag 28.4. 15.30 Uhr

Theaterlabor Traumgesicht

Blütezeiten

Das Programm der Klassen von Prof. Ramirez und Prof. Clerch zeigt, wie virtuos die Gitarre klingen kann. Solowerke wechseln sich mit kammermusikalischen Besetzungen ab.

Tickets: theaterlabor-traumgesicht-ev.de

Montag 29.4. 19.30 Uhr

Haus der Universität

Das romantische Cello

Romantik und Klangpoesie: Studierende der Klasse von Prof. Gregor Horsch spielen Werke von Franz Schubert, Johannes Brahms u.a. für das Violoncello
Anmeldung: 0211 81-103 45 oder hdu@hhu.de

Dienstag 7.5. 19 Uhr

Schloss Benrath, Roland-Weber-Festsaal

Lisi lädt ein

Smyth und Schubert – beide waren der Zeit voraus: Die kraftvolle Handschrift von Ethel Smyth ist schon in ihrem Streichquintett in E-Dur zu hören. Etwa ein halbes Jahrhundert früher entstand Franz Schuberts Streichquintett C-Dur – ein herausragender Meilenstein der Kammermusik, geheimnisvoll und dunkel.

Tickets: schloss-benrath.de

Samstag 11.5. 17 Uhr

Partika-Saal

Frühlingsklänge



Ein Konzert mit dem Vokalensemble Sundbyberg, Schweden, unter der Leitung von Rikard Karlsson und Studierenden der Chorleitungsklasse von Prof. Timo Nuoranne. Auf dem Programm stehen Werke u.a. von Johannes Brahms, Wilhelm Stenhammar, Einojuhani Rautavaara, Ingvar Lidholm u.a.

Montag 13.5. 19.30 Uhr

Partika-Saal

Preisträger-Konzert

Rometsch-Wettbewerb: Die preisgekrönten Solistinnen und Solisten der Hochschule präsentieren ihr Wettbewerbsprogramm.

Dienstag 14.5. 19.30 Uhr

Haus der Universität

Dreidimensional

Die drei Preisträger-Ensembles des Rometsch-Wettbewerbs für Kammermusik 2023 stellen sich vor: Zwei Klaviertrios und ein Liedduo bieten feinste Kammermusik und zeigen ihr Repertoire
Anmeldung: 0211 81-103 45 oder hdu@hhu.de

Samstag 25.5. 19.30 Uhr

Campus der Hochschule Fischerstraße

Tag der Neuen Musik



Ohren öffnen für Neues: Die Hochschule lädt ein zum Tag der Neuen Musik. Über 12 Stunden lang sind neben Werken von Morton Feldman, Iannis Xenakis oder Arnold Schönberg zahlreiche Uraufführungen aus den Kompositionsklassen zu erleben sowie Werke aus dem hochschuleigenen Institut für Musik und Medien. Zu Gast ist das international gefragte Minguet Quartett, das sich neben der klassisch-romantischen Literatur vor allem der Musik der Moderne widmet.

Sonntag 26.5. 15.30 Uhr

Theaterlabor Traumgesicht e.V.

Mit Haut und Haaren

Die Regisseurin Sabine Hartmannsbenn erarbeitet in ihrem szenischen Unterricht mit den Studierenden der Gesangsklassen Präsenz, Körpergefühl und szenischen Ausdruck. Studierende präsentieren kurze Szenen.

Tickets: theaterlabor-traumgesicht-ev.de

Montag 10.6. 19.30 Uhr

Haus der Universität

Sounds like home

In der Klavierklasse von Prof. Paolo Giacometti treffen sich Musikerinnen und Musiker aus der ganzen Welt. Sie alle verbindet ihre Liebe zur Musik – trotz unterschiedlicher Traditionen und Bräuche ihrer Heimat.
Anmeldung: 0211 81-103 45 oder hdu@hhu.de

Dienstag 11.6. 19.30 Uhr

Maxhaus

Pasión Guitarra

Heiße Tage und laue Nächte: Der Klang der Gitarre, das spanische Nationalinstrument, lässt die Gedanken auf Reisen gehen. Die Studierenden der Gitarrenklassen von Prof. Ramirez und Prof. Clerch bringen klassische Gitarrenmusik aus Spanien und Lateinamerika zu Gehör. Tickets: Maxhaus-Foyer eintrittskarten@maxhaus.de oder 0211 90 10 252

Donnerstag 13.6. 18-22 Uhr

Kunstpalastr

Spardas Palastrauschen

Der Kunstpalast wird zur Bühne für digitale Medienkunst, Performances und Musik: Studierende des Instituts für Musik und Medien der Hochschule gestalten das Programm.

Samstag 15.6./Sonntag 16.6.

Campus der Hochschule Fischerstraße

Ensemble!



Einmal im Semester präsentieren die Studierenden der Hochschule zwei Tage lang Kammermusikwerke. Dabei sind die Ensembles genauso vielfältig wie die Werke. Studierende aller Fächer finden sich zusammen, um bekannte Highlights und verborgene Schätze zu spielen. Im Programm: *Schubertiade*, *Komponistinnen im Fokus*, *Krypta-Konzerte*, *Filmmusik* und vieles mehr.

Mittwoch 26.6. 19 Uhr

Schloss Benrath, Roland-Weber-Festsaal

Lisi lädt ein

Oboe und Klarinette, auf den ersten Blick aus demselben Holz geschnitzt, haben zwei unterschiedliche Charaktere. Die Oboe als führendes Instrument im Orchester zeichnet sich durch einen wandlungsfähigen Klang aus, die Klarinette dagegen ist warm und erinnert an Gesang. Neben einem Klarinettenrio ist eine Oboe mit einem Streichtrio zu hören.
Tickets: schloss-benrath.de

Samstag 29.6./Sonntag 30.6.

Campus der Hochschule Fischerstraße

Pianoforte

Schwarz oder weiß? Die beiden Tage der Klaviermusik widmen sich den Zwischentönen. Studierende der Hochschule spielen Werke aus dem Klavierrepertoire. Neue Formate geben Einblicke in den Unterricht und nehmen einzelne Komponisten in den Fokus.

Dienstag 2.7. 19.30 Uhr

Haus der Universität

Sommerkonzert der Flöten

Die Studierenden der Klassen von Prof. Evelin Deegen und Prof. Michael Faust präsentieren bedeutende Werke des Flötenrepertoires. Eintritt frei
Anmeldung: 0211 81-103 45 oder hdu@hhu.de

Samstag 14.9. 16 Uhr

Sammlung Philara

Birkenstr. 47a, 40233 Düsseldorf

Mozart Fusion

Im Zentrum des interdisziplinären Projekts steht Mozarts Requiem. Video- und Soundinstallationen und Loungemusik im Anschluss runden das innovative Format ab. Es spielen die *Sinfonietta Köln* und der Kammerchor *Cantus Novum Köln*. Die Gesamtleitung hat Lisa Eisner-Smirnova.

Sonntag 15.9. 11 Uhr

Tonhalle Düsseldorf

Preisträger-Konzert



Der international renommierte Aeolus-Wettbewerb ist für die Instrumente Fagott, Flöte und Klarinette ausgeschrieben. Auf dem Programm stehen Werke von Bernhard Crusell (Fagott), Carl Nielsen (Flöte) und Carl Maria von Weber (Klarinette). Weitere Infos: aeoluswettbewerb.de
Tickets: tonhalle.de

Sie finden alle Termine auf rsh-duesseldorf.de unter Veranstaltungen. Da Konzerte ausfallen können, bitten wir Sie, vor dem Besuch die Angaben im Internet zu überprüfen. Der Eintritt ist – wenn nicht anders angegeben – kostenfrei. Eine Reservierung per Mail oder Telefon ist leider nicht möglich.

Veranstaltungsorte:

Partika-Saal

Campus Fischerstraße
Fischerstr. 110, 40474 Düsseldorf

Robert-Schumann-Saal
Ehrenhof 4-5, 40479 Düsseldorf

Kunstpalastr
Ehrenhof 4-5, 40479 Düsseldorf

Haus der Universität
Schadowplatz 14, 40212 Düsseldorf

Tonhalle Düsseldorf
Ehrenhof 1, 40479 Düsseldorf

Theaterlabor Traumgesicht
Georg-Glock-Str. 15, 40474 Düsseldorf

Maxhaus Düsseldorf
Schulstr. 11, 40213 Düsseldorf

Stiftung Schloss und Park Benrath
Benrather Schloßallee 100-106, 40597 Düsseldorf

Gesellschaft der
Freunde und Förderer der
Robert Schumann
Hochschule
Düsseldorf

Fördern Sie die Stars von morgen!

Werden Sie Mitglied in der
Gesellschaft der Freunde und
Förderer der Hochschule!

Kontakt: Monika Miranowicz
+49 211 13 68 418

foerderverein@rsh-duesseldorf.de

(75 € im Jahr, steuerbegünstigt)